

gensatz zu früheren Jahren, im Frühling 1932 zur Zeit der Krokusblüte kein Futter mehr bekommen hatten, weder von mir noch von den Nachbarn.

Hermann Balsiger.

* * *

Aus der Einsendung Dr. Balsigers lässt sich ein offenkundiger Zusammenhang zwischen dem frühzeitigen Aussetzen der Winterfütterung (Frühling 1932) und dem Nichteintreten der sonstigen Pflanzenschädigungen durch die Grünfinken erkennen. Das deckt sich mit der Vermutung, die mir ein wohlunterrichteter Ornithologe kürzlich mitteilte, dass nämlich der Grund für die Entartungserscheinungen bei den Grünfinken in der Ueberfütterung mit Hanf liegen könnte.

Bekanntlich erleiden Käfigvögel, wenn sie allzureichlich mit Hanf genährt werden, schwere Gesundheitsschädigungen. Dasselbe wird wohl auch bei den freilebenden Vögeln der Fall sein, sobald sie an den künstlichen Futterstellen zuviel Hanf aufnehmen.

Es könnte darum sein, dass die dadurch hervorgerufenen Stoffwechselstörungen die Grünfinken zum Verbiss bestimmter Pflanzenarten antreiben, um sich in den dabei in kleinen Portionen eingenommenen Säften ein Heilmittel zu verschaffen. Die besondere chemische Zusammensetzung der einzelnen Pflanzen würde danach auch die so sonderbare Vorliebe der Grünfinken für gewisse Blütenfarben erklären.

Erweist sich der vermutete Zusammenhang mit der Ernährungsweise als richtig, so müsste es gelingen, die Gartenschädigungen durch die Grünfinken dadurch zu verhindern, dass man eben nur wenig oder gar keinen Hanf dem Winterfutter beimischt und frühzeitig im Jahr, wie dies ja auch die Vernunft gebietet, mit jeder künstlichen Nahrungszufuhr aufhört.

Ein Erfolg könnte allerdings nur eintreten, wenn das Stadtpublikum in weitem Umkreis für diese sachgemässe Art der Winterfütterung gewonnen würde.

Dr. A. Masarey.

Von der Frechheit des Habichts.

Von Direktor A. Wendnagel, Basel.

Im Frühling 1931 erhielten wir von einem Jagdfreunde einen kaum flüggen Habicht, der bei uns noch gefüttert und nach dem Selbständigwerden in eine der Raubvogelvolieren gesetzt wurde. Erfahrungsgemäss dürfen Habichte nicht mit andern Raubvögeln zusammen gehalten werden, sie fressen solche meistens nach kurzer Zeit auf. Dieser Habicht benahm sich im Käfig, obwohl von Hand aufgezogen, sehr stürmisch, bei jedem Nähertreten des Wärters stiess er gegen die Tür. Eines Morgens bei der Fütterung geschah dasselbe; es gelang ihm zwischen der Tür durchzufliegen, bevor sie geschlossen war. Nach kurzem Rundflug setzte sich der Vogel auf die Volière und suchte von oben seinen ihm angewohnten Aufenthaltsraum wieder zu erreichen.

Obschon die Käfigtür offen gelassen wurde, fand er den vorderen Eingang nicht. Wir legten nun Fleisch in die Volière und versuchten behutsam den Habicht von hinten nach der vorderen Tür zu treiben. Er nahm dies übel und flog auf das nächste Haus an der Bachlettenstrasse. Hier verblieb er von drei Uhr nachmittags bis zum Abend. Auf der den Raubvogelkäfigen nahen Wiesen weiden neben Kamelen, Lamas, Ziegen und Schafen einige Nandus, Kraniche und Gänse friedlich nebeneinander, auch Elefantenschildkröten und einige Tschajas. Die letztere Vogelart gehört zu den Wehrhühnern, sie besitzen am Flügelbug je eine starke Kralle, mit der sie sich gut zu verteidigen wissen. Die Tschajas stammen aus Brasilien und erreichen die Grösse von Truthühnern.

Am Abend nach Feierabend, als noch ein Wärter bei der Wiese vorbeiging, sah er den am Morgen entwichenen Habicht im Kampfe mit einem solchen Tschaja. Der Habicht hatte sich am Halse des viel grösseren Vogels dermassen eingekrallt, dass er nicht so leicht wieder loskam. Die Flügelschläge des Tschaja erwiesen sich als wirkungslos, weil er mit der Flügelkralle nach vorne stiess, der Habicht aber auf dem Halse sass. Durch rasches Hinzuspringen konnte der Wärter den Habicht greifen; er hatte Mühe, die Krallen des Vogels ohne weitere Verletzung aus dem Halse des Tschaja zu entfernen. Jetzt lebt der Habicht wieder zufrieden in seiner Volière.

Dieser Vorfall und das Benehmen des Vogels in der Freiheit zeigt, wie vollständig sich die Tiere an die Gefangenschaft gewöhnen und sie bei einem zufälligen Fluchtversuch mit der neuerworbenen Freiheit nichts anzufangen wissen. Der Habicht war jedenfalls froh, als er in seinem altgewohnten Aufenthaltsraum, der Volière, wieder ungestört, aller Nahrungssorgen enthoben, zurückkehren durfte. Der Mensch, aber namentlich wenn er zum Tierschutzfanatiker geworden ist, dichtet nur zu leicht dem Tier dieselben Empfindungen und Ueberlegungen an, wie sie der hochstehende Mensch mit seiner Bildung erworben hat.

KLEINERE MITTEILUNGEN

Communications diverses.

Praktischer Vogelschutz. Wer im Garten oder um das Haus herum Nester von Boden- oder Buschbrütern nach Möglichkeit vor Katzen und Krähen schützen will, der stülpe einen grossen Käfig aus weitmächtigem Drahtgitter über das Nest oder den ganzen Busch. Das Gitter muss so weite Maschen haben, dass die fütternden Altvögel bequem hindurchschlüpfen können. So kann manche Brut von Grasmücken, Laubsängern, Rotkehlchen usw. aufgebracht werden, die sonst kaum aufkommen würde. Dass mit grosser Schonung vorgegangen werden soll, versteht sich von selbst. Das Gebüsch darf nicht aus seiner Lage gebracht werden. Eventuell kann im Garten der Käfig stehen